

Hermann Bahr.  
(Wien.)

### Die schamhafte Gräfin.

Berti träumte auf den Saiten. Leise, ganz leicht und eilig glitten die Finger über die gehorsamen Tasten. Er hatte die schwere, schwarze Cigarre schief im Winkel der schwülen, feuchten Lippen. Er neigte die Lider und lauschte nach innen. Aber die kleinen, sanften Klänge haschten sich und entschwirrten wieder, und seltsame, milde und traurige Weisen schwammen durch die grünen Wolken des egyptischen Tabakes, welche der sehnsüchtige Duft der Chartreuse würzte.

Wir sassen unter der blassen Palme. Wir fühlten eine tiefe Schwermuth. Wir hatten zu viel gegessen. Wir blätterten in einer grossen Mappe: da waren japanische Stiche von seltenen Lastern, da waren Fakire in wilden Künsten, da waren hysterische Krämpfe und Verzückungen. Der junge Gulf tröstete uns ein bischen; er weiss hübsch zu erzählen. Ich höre ihn gerne.

Der kleine Gulf ist ein lieber Kerl: schlank, zierlich, ein prächtiges Gebiss und grosse heisse Blicke. Die Mädels sind alle vernarrt in ihn. Er kann nicht über die Strasse gehen, ohne ein Abenteuer zu erleben. Er nützt sein Glück rechtschaffen aus. Nicht als ob er besondere Begierden hätte, aber es freut ihn, wenn er heikle und verwickelte Geschichten erzählen kann: dann beneiden ihn die Anderen. Vielleicht thut er es auch für seinen Beruf: ein Arzt braucht die Gunst der Frauen. Er ist hübsch, geschmeidig und frech. Dabei mit vielem Geschmacke und nach allen Regeln des Royal-Gommeux. Der richtige fôlard perpetuel.

Wir zogen grosse Ringe aus den Cigaretten. Ganz langsam glitten sie von den ängstlichen Lippen. Dann steckten wir die Finger durch und waren stolz. Wir redeten kein Wort. Er erzählte.

„Man lernt die Weiber niemals aus. Jede ist ein neues Räthsel. Man muss bei jeder von vorne beginnen.“

Da war eine schöne Gelegenheit zu einigen bequemen Zoten. Wir dachten wohl daran. Aber es lag uns zu schwer auf den ermatteten Gehirnen, als dass sich deutliche Sätze gelöst hätten.

„Ich speise jetzt immer mit meinem Alten im Frohner. Noch ein paar Hofrätthe, nichts als juristische Geschichten, unglaublich langweilig. Aber endlich, man muss einen gewissen Familien-Sinn haben, und für die Verdauung ist es vortrefflich. Neulich auf einmal, in der Ecke des Saales, zwei Tische von uns, ein phänomenales Weib. Ich war gleich ganz weg. Mein Schlag: biegsam wie eine Reitpeitsche, etwas exotisches, une promesse de jouissances inédites — und Lippen, fahle, schmerzliche, zerknitterte und verwühlte Lippen, die mir alle Nerven in Aufruhr jagten — ah, diese suggestiven Lippen! Ganz in knisternder Seide. Mit langen, hageren, unheimlichen, schlangenhaften, assyrischen Geberden. Die müde und verwischte Miene eines abgeschminkten Clown; aber zwei graue, höhnische, listige Augen darin, ganz winzig, rastlos und mit den giftigen gelben Blitzen des Raubthieres.

Ihr könnt euch denken, ob ich alle Künste versuchte! Alles umsonst. Kein Blick war zu erhaschen. Sie hatte eine seltsame Art, das Auge starr auf dich gerichtet, über dich weg zu sehen. Ich lasse mich wirklich nicht so leicht abschrecken, aber hier war unzweifelhaft alles umsonst. Ich fragte den Kellner nach

ihr: eine russische Gräfin, die seit gestern im Hotel wohnte; zwei Tage wollte sie bleiben. Sonst wusste er gar nichts. Es war durchaus nirgends eine Hoffnung. Und ich konnte auch wegen meiner Hofrätthe nicht. Am anderen Tag dieselbe Geschichte: ich mit verwegenen und schmachtenden und flehentlichen Blicken, alles durcheinander, sie immer mit der gleichen starren undurchdringlichen Maske unbeweglich über mich weg. Hole sie der Teufel! Plötzlich, nachdem sie gezahlt hat, kommt der Kellner: die Dame verlange meine ärztliche Hilfe. Ich sofort bei ihr, sehr besorgt, theilnehmend und um sie bemüht. Sie hat eine sehr schlechte Nacht verbracht, in heftigsten Schmerzen; ob ich ihr nicht etwas verordnen möchte? ich müsste das Leiden doch erst kennen, sie vielleicht untersuchen — sie zögert und wird verlegen. Dann scheint sie sich zu besinnen: sie erwarte mich Abends um 9 Uhr auf ihrem Zimmer. Sehr kurz und vornehm von oben herab gegrüsst und fort. Vederemo.

Schlag 9 klopfe ich an. Draussen dunkelt's. Die Fenster sind dicht verhängt. Eine schwere Lampe brennt hinter einem weichen, faltigen, rothen Schirme. Sie ist zu Bette. Ich möchte gleich liebenswürdig werden. Aber sie muss

wirklich krank sein: sie ist sehr verdriesslich und strenge. Sie hat drei Nächte nicht geschlafen. Sie klagt ihr Leid. Ich vergesse alles andere und bin auf einmal ganz Arzt. Es werden die Nerven sein. Die Strapazen der Reise, der Wechsel von Klima und Kost. Ein bischen Brom und Ruhe. Aber sie schüttelt den Kopf. Noch etwas? Sie zögert und erröthet. Aber ich bin ja doch Arzt! Endlich, stockend, mit grosser Mühe, während ich immer auf's Neue mit vertraulichen Fragen in sie dringen muss: sie hat sich am Knie verletzt, wie sie den Waggon verliess, ein bischen über dem Knie. Ich muss lächeln. Wenn's sonst nichts ist! Das werden wir gleich in Ordnung bringen. Sie wird sehr froh und dankbar wie ein Kind. Sie hat so viel gelitten. Wenn ich es wirklich heilen könnte! Nichts leichter als das, sofort — ich muss es nur erst einmal ansehen. Nein! Sie richtet sich entrüstet auf. Sie ist sehr böse. Sie will nach der Klingel. Aber ich bin ja doch Arzt! Und wenn ich helfen soll — anders geht es nicht. Anders geht es nicht, sagt sie ganz verzweifelt, mit Thränen, dass es mich rührt. Ich rede ihr verständig und behutsam zu. Ich will ja alles versprechen, was sie nur verlangen kann. Ich

erkläre ihr, wie thöricht es von mir wäre, mein Amt zu missbrauchen. Ich will sie auf alle Weise beruhigen. Ich kann es ihr ja nicht erlassen — wie soll ich denn ordiniren, ohne es gesehen zu haben? Es muss also wirklich sein, fragt sie bebend. Es muss, wenn Sie geheilt werden wollen! Ach Gott, ach Gott, ich schäme mich so sehr! Ich wende noch einmal alle meine Beredsamkeit auf. Es nützt alles nichts. Sie wiederholt nur immer: ich schäme mich so sehr! Zuletzt wird mir die Geschichte zu dumm. Ich stehe auf und verabschiede mich. Sie kämpft heftig mit sich. Endlich, mit verlöschender Stimme: es ist wirklich unerlässlich? Unerlässlich, wiederhole ich fest und unbeugsam. Da wendet sie das blonde Köpfchen traurig und verschämt zur Wand: „Nun denn, wenn es wirklich sein muss — aber löschen Sie wenigstens das Licht aus!“